

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Christoph Deutschmann **3** Die Herrschaft der Rentiers – Finanzmarktkapitalismus und politische Demokratie
- Eva-Maria Hubert **11** Zinsfunktionen und das Problem doppelter Inkonsistenz
- Niko Paech **28** Postwachstumsökonomie – ein Vademecum
- Krister Volkmann **32** Solidarische Ökonomie im Spannungsfeld von Regionalität und Globalität
- Sigrun Preissing **38** Tabu – Das Muschelgeld der Tolai in Papua-Neuguinea
- Norbert Mundl **41** Erbbaurecht in Istanbuls Gecekondular – Eine mögliche Lösung der illegalen Siedlungsproblematik
- Fabian Thiel **48** Asiatisches Landmanagement zwischen Pol Pot und Doi Moi
- 59** Bücher – Veranstaltungen

Die Postwachstumsökonomie – ein Vademecum

Niko Paech

Die ökonomische Nachhaltigkeitsforschung umfasst zwei Lager, die in unterschiedlicher Beziehung zum Wachstumsimperativ stehen. Die bislang dominante Strömung orientiert sich an der These, dass weitere wirtschaftliche Expansion nicht nur der Wohlstandsmehrung wegen erforderlich, sondern kraft technischen Fortschritts auch ökonomisch durchhaltbar sei. Zielkonflikte zwischen Umweltbelangen und einem auf industrieller Arbeitsteilung nebst herrschendem Geldsystem basierendem Wirtschaftssystem seien nicht nur lösbar, sondern ins Gegenteil umkehrbar: So versprechen die Anstrengungen zur Verhinderung des Klimawandels blühende Zukunftsmärkte für regenerative Energien, energieeffiziente Produkte oder Dienstleistungen: Die Form etablierter Industrien und Konsummuster bliebe demnach erhalten – wenngleich mit erneuertem, nämlich ökologische(re)m Inhalt.

Wo die Folgen des Klimawandels nicht mehr abzuwenden sind, stellt sich nach derselben Logik die Verwertung der Krise als profitable Option dar: Welche neuen Produkt- und Techniklösungen lassen sich demnächst vermarkten, um mit wärmeren Sommern, dem Anstieg des Meeresspiegels, zunehmenden Sturmereignissen etc. fertig zu werden? Gewinnt der Tourismus im Norden, wenn dort Palmen wachsen? Ermöglicht das Abschmelzen der Polkappen, dass dort Erdöl gefördert werden kann?

Das Ende der Wachstumsspirale naht

Konträr zur obigen Auffassung basiert das Konzept der Postwachstumsökonomie auf folgenden Prämissen:

(1) Eine ökologische Entkopplung wirtschaftlichen, in Geld gemessenen Wachstums ist nicht in Sicht. In einer expandierenden Ökonomie bewirken „Bumerangeffekte“, dass Fortschritte an

Dematerialisierung oder Ökologisierung durch Zuwächse der Nachfrage kompensiert werden. Dramatisch wird es, wenn (vermeintliche) Nachhaltigkeitsinnovationen ihrerseits zusätzliche Energie- und Materieströme auslösen. Damit wird die nächste Modernisierungswelle notwendig, um die unbeabsichtigten Umweltfolgen der jeweils vorherigen zu beseitigen... Aus den viel beachteten Untersuchungen des Global Carbon Project geht zweierlei hervor: (a) Selbst während vergangener Phasen, als immerhin eine Entkopplungstendenz feststellbar war, wurde diese vom Effekt des ökonomischen Wachstums dergestalt überkompensiert, dass die globalen CO₂-Emissionen permanent zunahmen. (b) Seit neustem hat sich die Entkopplungstendenz wieder umgekehrt: Die CO₂-Intensität der Wertschöpfung steigt momentan im globalen Maßstab sogar an!

(2) Ein wichtiger Befund der sog. „Science of Happiness“ besagt, dass eine Steigerung des über Geld vermittelten materiellen Reichtums ab einem bestimmten Niveau das subjektive Wohlbefinden nicht weiter erhöht. Viele Konsumaktivitäten sind symbolischer Art, zielen auf soziales Prestige oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder „Szene“. Innovationen schaffen neue Angebote der materiellen Selbstinszenierung, die von Pionieren aufgegriffen werden. Wer nicht mitzieht, verliert den Anschluss. Folglich ist ein immer höherer Konsumaufwand nötig, um die soziale Integration zu verteidigen. Insoweit die Auswahl an Konsumoptionen geradezu explodiert, der Tag aber nach wie vor nur 24 Stunden hat, wird die minimal erforderliche Zeit zum Ausschöpfen konsumtiver Optionen zum Engpassfaktor. Das Viel-Haben tritt in Widerspruch zum Gut-Leben.

(3) Weiteres Wachstum wird auch mit der Notwendigkeit begründet, Armut und als ungerecht empfundene Verteilungen zu mildern. An-

stelle einer konfliktreichen Umverteilung vorhandenen Reichtums sei es politisch akzeptabler, Zuwächse zu produzieren, mit denen Bedürftige besser gestellt werden können, ohne dabei den Status Quo der gut Situierten antasten zu müssen. Diese „Friedensstifter“-Logik, nach der Verteilungs- oder Knappheitsprobleme in Wachstumsforderungen umgewandelt werden, versagt immer offenkundiger.

(4) Die ökonomischen Grundlagen des Wachstums erodieren. Traditionelle Ökonomen führen gesellschaftlichen Reichtum auf die Effizienzeigenschaften (Adam Smith) oder die Innovationskraft (Joseph A. Schumpeter) marktwirtschaftlich-kapitalistischer Systeme zurück. Aber damit wird nur das Getriebe der Wohlstandsmaschine, nicht dagegen der Treibstoff beschrieben. Konsumgesellschaften basierten nie auf etwas anderem als einer unbegrenzten und kostenminimalen Verfügbarkeit fossiler Energieträger. Diese Ausgabenseite explodiert nun durch den Kaufkraftzuwachs einer globalen Mittelschicht, nunmehr erweitert um ca. 1,2 Milliarden sog. „neue Konsumenten“ in den Aufsteignationen (China, Indien etc.). Selbst die diesbezüglich stets als konservativ kritisierte International Energy Agency (IEA) geht neuerdings von einem Anstieg des Preises für einen Barrel Rohöl auf 200 Dollar bis 2030 aus. Was vor kurzem noch „Peak Oil“ hieß, hat sich zum „Peak Everything“ gemausert. Auch die Einnahmenseite des nördlichen Wohlstandsmodells bröckelt. Sie stützte sich bislang auf Innovationsvorsprünge im internationalen Wettbewerb. Durch Investitionen in das Bildungssystem, den Aufbau moderner Infrastrukturen und nicht zuletzt die globale Mobilität ihrer neuen Mittelschichten gelangen die Aufsteignationen zusehends in die Lage, jene Märkte zu erobern, auf denen etablierte Industrieländer über entsprechende Exporterlöse ihren Konsum finanzieren.

Elemente einer Postwachstumsökonomie

Eine ökologisch und sozial zukunftsfähige Ökonomie bedarf einer Beseitigung jeglicher Ursachen für Wachstumsabhängigkeiten und -zwänge. Dazu zählen

- die Innovationsorientierung moderner Marktwirtschaften,
- das gegenwärtige Geld- und Zinssystem,
- maßlose Gewinnerwartungen,
- die bisherigen Privilegien beim Zugang zu Land, Ressourcen und zur Atmosphäre,
- die Entpersonalisierung und Anonymisierung der Unternehmen einschließlich der Beschränkungen der Haftung,
- das auf globaler Arbeitsteilung beruhende Modell der Fremdversorgung und schließlich
- eine Kultur der bedingungslosen Steigerung materieller Selbstverwirklichungsansprüche.

Daran anknüpfend lassen sich verschiedene konzeptionelle Stränge benennen, die sich zu einer Postwachstumsökonomie ergänzen:

(1) Entrümpelung und Entschleunigung. Pures Auswechseln bisheriger Konsumlösungen gegen vermeintlich nachhaltigere Varianten reicht nicht im Entferntesten. Nur eine Rückführung von Konsumansprüchen an die Möglichkeiten ihrer nachhaltigen Befriedigung bietet Lösungen. Die damit angesprochene Suffizienzstrategie konfrontiert die verzweifelte Suche nach weiteren Steigerungen von Güterwohlstand und Komfort mit einer Gegenfrage: Von welchen Energiesklaven, Konsum- und Komfortkrücken ließen sich übervolle Lebensstile und schließlich die Gesellschaft als Ganzes befreien? Wer unter einer Lawine von Selbstverwirklichungsangeboten zu ersticken droht, die zudem ständig zeitraubend verglichen, bewertet und ausgewählt werden müssen, verzichtet nicht, sondern befreit sich von Überflüssigem. Es entspricht ökonomischer Logik in Reinform, sich klug jenes Ballasts zu entledigen, der Zeit, Geld, Raum und ökologische Ressourcen beansprucht, aber nur minimalen Nutzen stiftet.

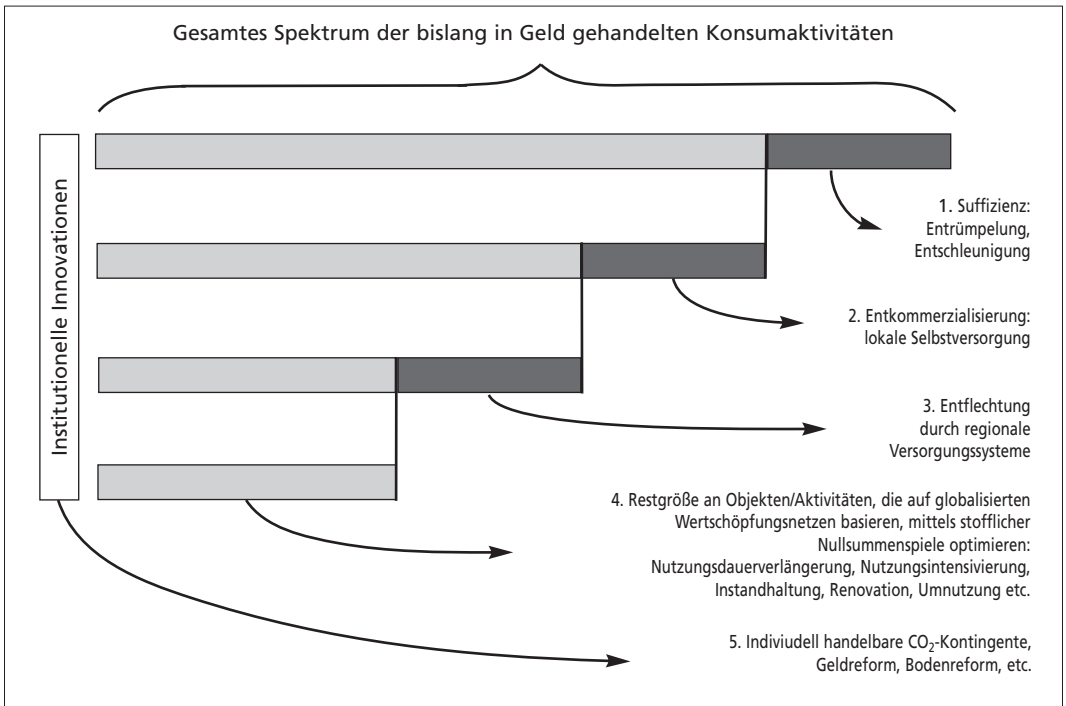
(2) Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung. Wo das globalisierte Konsummodell nicht mehr finanzierbar ist, beschwört es soziale Verwerfungen herauf. Wer sich von monetär basierter Fremdversorgung abhängig gemacht hat, lebt stets in der Furcht, „Globalisierungsoffer“ zu werden, wenn die Geld speiende Wachstumsmaschine ins Stocken gerät, Preise steigen, Löhne sinken oder Firmen schließen. Sozial stabil sind nur Versorgungsstrukturen mit geringerer Distanz zwischen Verbrauch und Produktion.

Dazu zählt die Reaktivierung von Kompetenzen, manuell und kraft eigener Fertigkeiten Bedürfnisse jenseits kommerzieller Märkte zu befriedigen. Durch eine Umverteilung der Erwerbsarbeit ließen sich Selbst- und Fremdversorgung so kombinieren, dass die Geld- und Wachstumsabhängigkeit sinkt. Eigenarbeit, (urbane) Subsistenz, Community-Gärten, Tauschringe, Netzwerke der Nachbarschaftshilfe, Verschenkmärkte, Einrichtungen zur Gemeinschaftsnutzung von Geräten/Werkzeugen etc. würde zu einer graduellen De-Globalisierung verhelfen.

(3) Regionalökonomie. Viele Bedarfe ließen sich durch regionale Märkte, verkürzte Wertschöpfungsketten bis hin zu Konzepten wie Community Supported Agriculture (CSA) befriedigen. Regionalwährungen könnten Kaufkraft an die Region binden und damit von globalisierten Transaktionen abkoppeln. So würden die Effizienzvorteile einer geldbasierten Arbeitsteilung weiterhin genutzt, jedoch innerhalb eines ökologieverträglicheren und krisenresistenteren Rahmens.

(4) Stoffliche Nullsummenspiele. Konsumansprüche, die sich nicht entrümpeln oder durch lokale/regionale Versorgungsstrukturen substituieren lassen, würden weiterhin innerhalb des globalen Konsummodells befriedigt. Die damit korrespondierenden Produkte und Infrastrukturen ließen sich über noch weitgehend unausgeschöpfte Möglichkeiten der Nutzungsdauerverlängerung oder Nutzungsintensivierung dergestalt optimieren, dass ohne zusätzliche materielle Produktion – von „stofflichen Nullsummenspielen“ ist hier die Rede – Werte geschaffen werden. Erst wo auch diese Strategie nicht greift, kämen die vom Mainstream der Nachhaltigkeitsforschung favorisierten Effizienz- und Konsistenzstrategien zur Anwendung.

(5) Institutionelle Innovationen. Schließlich sind zwei Rahmenbedingungen nötig, nämlich erstens eine Boden- und Geldreform zur Milderung systemimmanenter Wachstumszwänge. So könnten die Währungen – wie die bereits erwähnten Regionalwährungen – mit einer das



Fünf Schritte zur Postwachstumsökonomie: Reduktion und Umbau

Zinsniveau gegen Null senkenden Geldumlauf- sicherung versehen werden. Zweitens ließe sich die noch immer fehlende Abschätzung, Zurechnung und Deckelung von Umweltbeanspruchungen dadurch beheben, dass der dehnbare Nachhaltigkeitsbegriff durch individuelle CO₂-Bilanzen konkretisiert wird. Jede Person hätte ein Anrecht auf dasselbe jährliche Emissionskontingent (ca. 2-4 Tonnen), das allerdings handelbar wäre. Die Summe aller Kontingente dürfte höchstens der globalen Gesamtbelastung entsprechen, die mit der Einhaltung des Zwei-Grad-Klimaschutzziels vereinbar wäre.

Die Klima-, Ressourcen- und Finanzkrise belegen das Scheitern des auf Wachstum und Fremdversorgung basierenden Wohlstandsmodells. Zeit zum Innehalten: Anstelle eines expansiven Weiter-so bietet sich das Konzept der Postwachstumsökonomie an, die zwar bescheiden dimensioniert, aber langfristig stabil ist.

Auch in einer Postwachstumsökonomie werden Märkte, Unternehmen, Geld, Konsumgüter und technische Innovationen benötigt – aber fern einer Kultur der Maßlosigkeit. Denn schließlich macht die Dosis das Gift. Auch das ist Ökonomie.

Mr. DAX über die Instabilität des Geld- und Finanzsystems

„Es wird Zeit, wieder ein wenig zurück zu kommen zu Themen, die so scheinbar gar nicht in diese Zeit des schnellen Konsums und Kredits zu passen scheinen. ... Ein System auf der Basis von Zins und Zinseszins kann nicht dauerhaft funktionieren. ... In einem begrenzten System, wie unsere Erde es nun einmal ist, kann ein unendliches exponentielles Wachstum wie ein Zinseszinsystem schon rein logisch nicht funktionieren. ... Dieses System braucht, um zu bestehen, immer neue Schuldner. Nur so kann sich das stetig wachsende Geld verzinsen. ... Das Problem sind nicht die Banken oder die fallenden Immobilien. Das Problem ist, dass die Menschen nicht genug Kredite aufnehmen können. Der Konsum bricht ein und sofort beginnt das System zusammenzubrechen. Nur eine sofortige Infusion mit neuen Krediten kann kurzfristig Rettung bringen. ... Der Konsum muss sich immer schneller drehen. Wir verbrauchen dabei die Ressourcen unseres Planeten für immer unsinnigere Dinge. Herstellen, konsumieren, entsorgen, herstellen. ... Der Konsum wird zum Selbstzweck des Konsums erzwungen. ...

Aber wie sieht die Alternative aus? Der Kommunismus ist doch auch gescheitert. Stimmt. Aber dennoch gibt es Alternativen zu unserem Zinseszinsystem. Die sog. Freiwirtschaft ist ein Wirtschaftsmodell, das Anfang des 20. Jahrhunderts durch den belgischen Kaufmann und Finanztheoretiker Silvio Gesell großes Ansehen erlangte. ... Ein Wirtschaftssystem ohne Zinseszins ist ein ausgesprochen komplexes Thema, das heutzutage sehr kontrovers diskutiert wird. Sicherlich müssen viele Details durchdacht und diskutiert werden. ... Unser jetziges System erweist sich ja, wie man in den letzten Monaten nur zu genau studieren konnte, anscheinend doch nicht als der Stein der Weisen, als der er uns seit Jahrzehnten verkauft wird. Also sollte man doch frei von jeder Ideologie darüber nachdenken, ob es nicht Alternativen gibt.“

Dirk Müller (= Mr. DAX in der ARD-Sendung "Börse im Ersten"),
Crashkurs – Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance?, München 2009, S. 193-203..